Ms. Nro 634 in 4.°

143 Bll.

Schellings Vorlesungen über Philosophie, Einleitung,

nachgeschrieben

v.

Bernard Fuchs, Cand. d. Philosophie
an der Hochschule München.

(nachmals Professor der Moral
an der Universität in München.)

905.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

I. Teil.

Erfindung eines Zündungsapparates mittels Hülsen der Pfeilschützen betreffend.

Alle Wissenschaften, die sich bloß beschreibend, berichtend und [illegible] verhalten, bleiben immer [illegible] und [illegible] selbst unentschieden. Die Analysis oder [illegible] ist [illegible] selbst. In den [illegible] Wissenschaften [illegible] [illegible] [illegible]

Bruchstück aus Schellings zweiter Vorlesung.

3 Probe.

Recapitulation des Vorwortes

I. Punkt: Ich fange zu philosophiren an, weil an allem Wissen überhaupt irre bin oder es wenigstens für unvermögend u. unzureichend erkenne. Daher begebe ich mich beim Beginne des Philosophirens alles Wissens; ich bin weit entfernt, nur ein Wissen zuzuschreiben. Der eigentliche Anfang des Philosophirens ist also leicht ein Wissen, ein Erkennen sondern ein Wollen. Die Meisten aber sehen über dieses Wollen ganz hinweg, indem sie blindlings von allen Möglichkeiten, die sich ihnen in der Philosophie darstellen, Eine ergreifen, ohne sich zu fragen, was man den eigentl. wollen soll. Bei diesem blinden Zugreifen nimmt nun jeder, was ihm am leichtesten scheint. Die Ausführung des Gewollten soll dann zeigen, daß er das Rechte gewollt, da doch diese nichts weiteres zu sagen vermögend ist, als, was er gewollt. Das Wollen ist d. Quell der Philosophie u. nur von ihm hängt die Beschaffenheit des Systemes ab, daher kommt auch alles auf das Wollen an. Hierüber sind alle einverstanden, selbst diejenigen welche alle Bestimmung der Philosophie verwerfen, nehmen es (implicite) Zeitenweise an. So Hegel. Nachdem er seine Definition der Philosophie ausgesprochen, daß sie nämlich Wissenschaft der Vernunft sei, insofern sich sich selbst als alles Seins bewußt wird, kommt ihm kein Bedenken, es so anzulegen, daß ihm sein Gewolltes als Resultat der Ausführung hervortrete. Die Philosophie darf ihren Gegenstand (Begriff) nicht unbegründet voraussetzen; sie muß sich über ihr Wollen verständigen. Hegel sagt: der Gegenstand (Begriff) d. Philos. ist ein freier Akt des Anfangs

Denkes der Vernunft – nun ist kein freier Akt ohne Wollen denkbar, und unterschiebt Hegel ebendeshalb sich für den vorgefaßten Begriff dem freien Akt der Vern. u. stellt diesen als Anfangspunkt der phil. Bewegg. auf. Die Philosophie geht also von einem Wollen aus – Es läßt sich nicht läugnen u. wird nicht geläugnet, daß der geheime Anfang alles Philosophirens ein Wollen sei.

II Punct. Dieses Wollen sucht sich auf verschiedenen Wegen zu befriedigen. Es gibt verschiedene Arten zu philosophiren, welche verschiedenen Inhalt zur Folge haben und zu verschiedenen Erörterungen Anlaß geben. Dieses ist ein reines Faktum, hier braucht es keine Erörterung. Die verschiedenen Systeme entspringen daraus, daß sich jenes Wollen auf verschiedene Weise befriedigen läßt. Der Unterschied der Systeme hat seinen Grund darin, daß man Verschiedenes will.

III. Punct. Die Verschiedht. der Systeme entspringt daraus, daß man Verschiedenes will, u. dieses hat seinen Grund im Objekte selbst – darin nemlich, daß es der Betrachtg verschiedene Seiten darbietet, die nun alle aufgefaßt werden können. Es ist in jeder Wahrheit enthalten, aber noch nicht die Wahrheit

IV. Punct. Aber aber darum, weil die Verschiedht dessen, was gewollt werden kann, im Objekte gegründet ist, sind die verschied. Arten zu philosophiren einer Erfahrg über das Objekt selbst gleichgesetzt; sie sind

V. Punct. Endlich [illegible] Gegenstand
[illegible] zur Gewißheit über das Objekt, das zu
[illegible] Begriffe, den Begriff der Philosophie selbst
[illegible] Begriffe zu gelangen, die Lösung aller dieser Fragen
[illegible] ist, ist diese gilt [illegible] für einen
Philosophischen Geist, als
[illegible] Begriff der wahren Philosophie
[illegible] Mittel zu ihrer Realisirung ist, [illegible]
[illegible] Hervorbringung allgemeingültiger Ueber-
zeugung [illegible]. Der Zweifel, das Zweifeln
[illegible] Begriffe der Philosophie vorerst
[illegible] Gewißheit — zur Ruhe — bei, [illegible]
[illegible] Begriff erfüllen zu [illegible] Abstand über
[illegible] Aufgabe, [illegible] Einen ist nicht abzuschneiden,
[illegible] Aufgabe. Einen ist nicht abzuschneiden,
[illegible] als Ganzes — abzuschließen [illegible]
[illegible] Einzelnen [illegible] Allgemeinheit,
[illegible] Einzelnen [illegible] Allgemeinheit,
[illegible] Einzelnen [illegible] Allgemeinheit,

= ~~S. 48~~ = may S. 48

Im cogito liegt also nur die Bedeutg einer bestimmten Seynsweise, nicht der Ausdruck eines unbestimmten Seyns; also auch nichts weiteres, als Bezeichnung einer bestimmten Seynsweise im ergo sum – (denn in der Conclusion darf nicht mehr enthalten seyn als in den Prämissen) – „ich bin auf eine ~~bestimmte~~ gewisse Weise", ich bin auf eine bedingte Weise – Aber eben auf die Unbedingtheit der Dinge geht der Zweifel. Ich zweifle an den Dingen, weil sie nicht unbedingt sind, weil sie auf eine gewisse Weise sind – Alles was nur auf eine gewisse Weise ist, ist von einem zweifelhaften Seyn. Also ist mein Seyn, das auf eine gewisse Weise ist, eben so ~~un~~bezweifelbar als das Seyn andern Dinge.

2) Bei jedem Denkakte unterscheidet man 1) das Denkende 2) das auf das Denken Reflektirende. Daß ich sagen kann: „ich denke", setzt einen Reflex auf den ersten Moment – das reine Denken – voraus. Indem ich sage: ich denke, beziehe ich mich auf mich selbst – ich habe mein Denken gedacht – also ist das Denken nichts Primitives – Das reine Denken ist also nichts Unmittelbares, es wird dem Reflexion ein Objektives. Der Ausdruck – cogito kann also ein Doppeltes heißen: es wird in mir gedacht, u. ich denke; ich werde der Denkende gedacht – (ich denke mich) u. ich denke – Also ist das „cogito" keine unmittelbare Wahrh., somit kein Punkt, wo man still stehen ~~könnte~~ u. die Construction eines Systems anfangen könnte.

falsch schreibt!

Anfang: Catherine: „nächste Seite" = S. 43

Der Zweifel des Kantianers an der Realität des Dinges kann nie eine philosophische Frage heißen, wenn der zweifelhafte Begriff des Dinges keinen Gegenstand haben kann, dessen Existenz bezweifelt werden könnte. Der Begriff des Dinges ist von zweifelhafter Existenz. Aber ist deshalb Kants, aber in dem einen zweifelhaften Dinge ist Gewissheit an einem „Ich bin" zu zweifeln, dem nichts Dinghaftes zukommt, ist ganz gewiss Kants Existenzbegriff. Kein vernünftiger Kantianer wird Kants Lehre von der Realität alles Daseins, und also den Grundsatz der Allursachlichkeit, Ich weiß nicht, wie man Ich denken kann, Ich weiß nicht, wie man Ich denken kann, Ich weiß nicht, wie man Ich denken kann

Dieses dubitare [illegible]

Allem zur Gewißheit werden; denn nur dadurch war ihm
ein Übergang vom Subjektiven zum Objektiven möglich.
Es ist in mir der Begriff des allervollkommensten Wesens. Beweis
dieses ist ihm als empirische Thatsache vorausgesetzt.
Dagegen ist nichts einzuwenden. Nun gehört zum
Begriff des allervollkommensten Wesens – eines Wesens, das
alle Vollkommenheiten besitzt – auch der Existenz (d. Seyn)
(Auch das Seyn ist gegen alle Vollkommenheit – od. Unvollkommenheit
gleichgültig. Es gehört wohl zum Vollkommensten die
Nothwendigkeit des Seyns – daß es nothwendig sei.
Noch etwas anderes ist es, wenn ich sage, wie ich
mir das Vollkommenste denke, so muß es auch seyn.)
Gott ist das allervollkommenste Wesen. Sobald nun Cartesius
Gott als das vollkommenste Wesen in der Idee erfaßt,
schließt er sogleich weiter, das, was alle Vollkommenheiten
besitzt, muß auch wahrhaftig seyn u. es muß ihm
unmöglich seyn, uns absichtlich zu täuschen über die
mathematische Wahrheit u. die reale Existenz der
Aussendinge. Nachdem er nun ein anderes princi-
pium cognoscendi aufgefunden, so sind durch dasselbe
zugleich allen andern Dingen das Siegel der Wahrheit
aufgedrückt. Das Princip der Erkenntniß wird in Gott
gesetzt. Durch die Erkenntniß der Existenz Gottes wird die
Wahrheit u. Gewißheit aller Erkenntniß absolut gegründet.
(Mit dem Erweise v. Gottes Daseyn ist aller Schein u. alle Täuschung
erloschen, indem es mit der Wahrhaftigkeit Gottes, die ihm
als dem allervollkommensten Wesen zukommen muß, un-
vereinbar ist unsern Verstand zu bilden, daß er unver-
meidlichen Irrthümern ausgesetzt sey.) Cartesius
hätte demnach unsre philosophischen Bewegung damit auf-
wenden, wo er eigentlich hätte beginnen sollen – nämlich
mit einem Princip d. Erkennens.

Die Bürgschaft, die Cartesius s. Erkennen geben zu müssen,
glaubte – betreffend, hat Malebranche durch dieses Argument
sich nicht abhalten lassen, diesen Erweis höchstens als Wahrscheinlich-
keit begründend zu erklären.

Reliqua desunt.

densitas compositionis – non naturae.

J.B. 109

Spinoza fühlte, daß das kartesianische Princip d. Ph. zu keinem
objektiven Wissen führen könne, er sah ein, daß nur
dann, wenn man Alles [illegible] zweifel-
losen Existenz [illegible] hergeleitet hätte, von einem objektiven
Wissen die Rede seyn könnte. Er unterschied sich, obgleich
er es nicht verläugnen konnte, daß er aus der kartesianischen
Schule hervorgegangen, doch hierin von Cartes., daß er Gott
als das unbedingt nothwendige Wesen [illegible] – also als das
negativste, während Cart. immer noch Gott als ein positives
Wesen ankündigte. Ersterer bestimmte Gott als die immanente
Ursache alles Seyn, als absolut nothwendiges Wesen, während
Kartesius Gott als [illegible] Schöpfer – wiewohl nicht als consequente
Folgerung aus seinem Urbegriff von Gott – als dem noth-
wendig existirenden Wesen, sondern aus dem
gemeinen Glauben, dem Offenbarungsglauben hernehmend
bestimmte. Kartesius nahm seinen Begriff von Gott
nicht [illegible] aus d. Philosophie, sondern zum Theil aus
der öffentl. Religion. Spinoza hatte seinen Begriff
von Gott, als dem absolut nothwendigen Wesen unab-
hängig von der öffl. Religion geschaffen. Cartes. ließ
Gott nebst der Nothwendigkeit s. Wesens auch noch die
vollkommene Freiheit, welches letzteres Element nicht
schon im ersten implicite liegt. Hier liegt also der
Hiatus, den Cartes. hätte ausfüllen sollen. Spinoza hielt
sich ganz allein an den Begriff Gottes, als das unbedingt
nothw. Wes. ohne ein anderes Attribut von der
Volksreligion hinzuholen. Dann, indem Cartes. sagte, Gott ist
das nothwendig existirende Wesen, nahm er im Sinne
noch andere Eigenschaften hinzu, Spinoza abstrahirt
von allen andern Bestimmungen u. beschränkt sich bloß auf
den Begriff des nothwendig exist. W. Bei Cartesius ist
Gott mehr als das nothwendig exist. W. Dann dankte er
zugleich mit allen Bestimmungen der Volksreligion. Spinoza
ließ jenes plus ganz fallen u. behielt bloß den Begriff des
nothwendigen Wesens. Er identifizirte Gott u. das
nothwendige Wesen. Die Ausdrücke lassen sich in s. Sinne
wechselseitig substituiren. Da sie ganz identisch [illegible]

Luc 13 = Anz.

Cartesius hat recht, wenn er den Begriff von Gott, welchen wir uns öffentlichen Religionen erfahren, Gott ist Geist, nicht Ausdehnung als Unendlichkeit, ist reines Denken, Denken, Klarheit, Denken selbst, Licht und Helligkeit, Licht, Klarheit, Denken, Gedanke, Gedanken, Gedanken selbst, Gedanken, Gedanken, Gedanken

Da die Vernunft in der Philos. das ist was übergeht
werden muß, so ist sie nicht thätig (ein aktives Princip).
Sie ist das, von dem alles vernommen, an das
alles gebracht werden muß. Insofern wird sie
mit Recht die letzte Instanz genannt. Nichts,
was nicht durch die Vern. gegangen, kann als
wahre Einsicht aufgenommen werden. Eben
weil sie nur die Vernehmung zusteht, kommt ihr keine
Thätigkeit bei der philosophischen Untersuchung zu,
sie ist nur das letzte ~~Ge~~ negative Instanz an
die Alles gebracht werden muß. Die Vernunft
steht es nur zu vernehmen — Sie muß Alles das
was sie nicht unmittelbar begreift, u. dessen
Sache wenig, vernehmen — Der subjektive
Rationalismus ist ein verwerfliches System,
da die Vern. nicht ein Recht usurpiert, das ihr nicht
zu steht, nämlich a priori, ohne zu vernehmen
Erkenntnisse, Urtheile auszusprechen — Man
hat den subj. Rat. dem objekt. entgegengestellt,
~~Dieser~~ Ihnen bricht auf a priori angenommen, nur
bewiesenen Satzen, dieser setzt voraus, daß Alles
mit der Vern. in noth. Verbindung stehe —
Der subjektive Rationalismus gab sich zu den Gegen-
stand an der Philosophie eine ganz äußerliche
Stellung, die bis auf Kriticismus dauerte. Er
hielt sich ausserhalb der Dinge. Der Gegenstand war
für sich hingestellt u. diesem suchte man äußerlich
beizukommen — Ihm von außen her ein Prädikat
beizubringen, u. indem man Sätze mit
einander nach logischen Gesetzen verband, glaubte
man, man habe nur bewiesene Sätze, ~~u.~~
Man glaubte den Zusammenhang ~~d~~ Prädikats mit
einem vorausgegangenen Subjekte nachge-
wiesen zu haben, wenn man einen logisch richtigen
Satz schmiedete —

AD BIBL. UNIVERS. MONAC.

XVI

nach einer Philosophie, die Realwissenschaft ist, zu streben —
Die Philosophie hat zu ihrer Grundlage Principien, die
nicht wieder von einer andern Wissenschaft entlehnt
seyn, denn sie soll ja die obersten, höchsten Principien
aufstellen. Gänge ich bei der Philosophie von Etwas aus, das noch Etwas
hinter sich hätte, von dem es seine Gewißheit ableitete,
so müßte ich ja zu diesem zurückgehen, und die Philosophie
als von vorne anfangende Wissenschaft zu construiren
— nur ganz von vorne anzufangen; oder kann ich nie
zu diesem Anfangspunkt, dem keiner mehr voraus
geht, kommen, so könnte ich nie anfangen, und die Philosophie
wäre nur eben darum eine unmögliche Wissenschaft.

Der Begriff des unmittelbaren Gewissens ist bei Lartesius
nur ein negativer — durchaus nichts Positives enthalten
wie er auch immer nur (bei Lartesius u. Nachfolg.) negativ
ausgedrückt ist — das erste Gewisse ist über allen Beweis
erhaben — unbemonstrabel — Es ist das nur nicht zu
Wissende — das so gewiß ist, daß keine weitere Beweis
des Wissens stattfindet — es ist das, zu dem ich nicht durch Wissen
gelange, denn sonst wäre es nicht der terminus a quo,
der nicht durch einen andern gesetzt ist, sondern
der terminus, ad quem — Es ist das durch Nichtbewegung
zu Wissende — id, quod ignorando — durch ein Nichtwissen
cognoscitur —

Dieses unmittelbare Gewisse läßt sich nun als ein
zweifaches denken — 1) als ein nur nur unmittelbares
Gewisses — 2) als ein an sich allgemein u. dem nach seiner
Natur nach unmittelbares Gewisses — Gehe ich von
dem subjektiven Gewissen in d. Ph. aus, so werde ich über
all nur zu einem subjektiven Gewissen, nur zu einem
objektiven Gewissen gelangen — Um dazu zu gelangen,
muß ich von dem objektiven Gewissen ausgehen —

Cartes. begnügte sich mit dem subjektiven Gewissen als
Ausgangspunkt — Er geht vom Subjekt aus, indem er
sagt, das nur unmittelbare Gewisse ist mein Subjekt
(nicht das Subjekt) u. am Ende führt er ein objektives
Gewisses — das ens necessarium — an, das er Gott nennt.
Wenn Gott — ens necessarium in dem Sinne ist, daß ich ihn
nicht denken kann, ohne daß er ist, daß Subjekt u. Existenz
ungetrennt (in ihm verknüpft ist), so ist nichts überflüssig

als der ontologische Beweis — Aber, wenn Gott nothwendiges
Seyn in dem Sinne ist, so ist er bloß Wesen des Seyns — Gott
ist bloß Subjekt, Potenz, Wurzel, Voraussetzung des Seyns.
Insofern nun Gott blosses Subjekt des Seyns ist — blosses
Wesen, ist er ein unmittelbares Gewisses, weil er ein
Seyn besitzt, das vom Subjekt nicht verschieden ist.
Durch den ontol. Beweis ist Gott nur als das Subjekt des
Seyns bewiesen — aber nicht als ens perfectissimum,
was von dem blossen Subjekt d. Seyns durchaus nicht
gesagt werden kann. Spinoza sah wohl an, daß Gott
die causa sui tanquam existentiae sei; aber diese
causa sui figurirt nur am Anfange bei ihm, geht
aber reißend schnell — unaufhaltbar — in das objektive
Seyn über, das keine Freiheit u. k. Bewegung hat. Gott
verschwindet ihm als causa sui, als das primo seiner selbst.
Die Subjektivität der Substanz ward verdunkelt —
Spinoza ist die Substanz das unmittelbare Gewisse — blindes
unbewußtes Objekt — die natürliche Antithese ist.
Die Substanz ist Subjekt. Im Begriffe des Subjektes
liegt der Begriff des Fortschreitens — (insofern
es Subjekt ist) — was der Spinoza Substanz gänzlich
fehlt — bei Spinoza keine Bewegung möglich. Der
Begriff der Substanz — als ein Unbewegliches — genirte
die Philosophie — Kant eleminirte ihn — Die
neue Philosophie zeigte die Tendenz, die
blinde, unbewegliche Substanz wegzuschaffen. Schon
Leibnitz suchte die Subjektivität der Substanz
herzustellen, indem er dieselbe als Monas erklärte und
nun war die Monas zu subjektiv — Kant hatte
die Philosophie mit einem unauflöslichen Dualismus
beschlossen — indem er auf der einen Seite sein verstellendes
Subjekt, auf der andern Seite sein unbegreifliches Ding
an sich — den intelligiblen Grund.

(XVIII.)

Fortsetzung.

Den 10ten Jan. 1834

Kant stand nahe daran, diesen Dualismus selbst aufzulösen
indem er das Ding an sich vollends aufgeben u. verabschieden
wollte — Allein er äußert diese Tendenz nur occasionell.
Hatte er nun auch diesen Rest des Realismus aufgegeben — so
wäre der Übergang zum Idealismus geschehen gewesen.
Allein Ängstlichkeit, die noch durch den Umstand vermehrt
wurde, daß man ihn mit allerhand gehässigen Prädikaten bei



7
62
J. D. 2. 40

Schelling.

Ich kann nicht umhin, meines eigenen Antheils an dem Gang der Philosophie zu erwähnen. Zwischen meinem ersten Eingreifen in die Philosophie bis auf meinen gegenwärtigen Standpunkt ist ein so großer Zwischenraum u. Verschiedenheit, daß ich von mir nun selbst – als der Vergangenheit – der Geschichte anheimgefallen – redendarf. Wie es scheint, ist die Philosophie noch nicht von dem Punkt hinweggekommen, auf dem sie damals von mir gelassen wurde. Von den ephemeren Erscheinungen, die sich bisher auf dem Gebiete der Philosophie zeigten, kann keine Rede seyn, daß sie die Philosophie weiter gebracht hätten. Aber was bis daher auf sich ein Ansehen auf dem phil. Gebiete erworben, war nur Erweiterung, wissenschaftlicher Darstellung meines damaligen Standpunktes – u. machte keinen Anspruch auf eine wesentl. Umänderung machen. Jene Stufe war aber nur Durchgangspunkt, der nothwendig war, wenn die Philosophie sich befreien sollte. Jemand muß 3te diesen Weg betreten; daß gerade ich es war, der diesen Weg betrat, ist rein zufällig.

Das ich weichen der Aegeos, per quem omnia facta sunt et sine quo factum est nihil quod factum est. Das Ich, welches magisches Wesen, das mit arachnischen Faden, die es in sich selbst erzeugt u. Gerade des Weltalls spinnt, das in unermeßl. Räumen sich bewegt, u. den Rechnungen der Musik d. Sphären bezeichnet, Schwache Faden, an deren d. Anwesenheit hängt!

Das Ich – Fichte war Alles nur für u. durch das Ich. Fichte hat die Autonomie, die Kant dem Menschen zu moralischen Zwecken verlieh, zur theoretischen erweitert. Der Satz: Alles ist für u. durch das menschl. Ich, schmeichelte dem menschl. Selbstgefühl. Aber näher betrachtet erscheint der Satz größtentheils: es müßte dann gezeigt werden, daß wirklich Alles für u. durch das menschl. Ich ist. Der Sinn des unbeschränktesten subjektiven Idealismus kann nur nicht diese sein, daß das Ich die Aussendinge frei produciert, denn wenn dieses wäre, so würde dieses so Menschen anders produciren. Der unbeschränkteste Idealismus kann nicht vermeiden, das Ich als abhängig – zu denken, in seinen Vorstellungen

ist ein außersich fähiger – Das Ich, das sich einmal bewußt ist,
kann von dem, was jenseits des Bewußtseyns sich zuge-
tragen, nichts – Das Ich jenseits des Bewußtseyns ist
kein individuelles, denn dazu wird es erst durch den
Akt des Bewußtwerdens bestimmt. Dieses transcendent-
ale Ich ist ein für alle Menschen gleiches – ein uni-
verselles Ich. Daraus, daß das jenseits gelegene Ich für
Alle dasselbe ist, erklärt sich, daß ich auf eine gemeinsame
Übereinstimmung aller Menschen zähle – Indem das Ich zu dem
individuellen Ich gelangt, erinnert es sich nicht mehr des
Weges, welchen es bis auf diesen Punkt zurückgelegt –
Mit dem Auftauchen des Bewußtseyns ist der Weg zurückgelegt.
Hieraus erklärt sich die Blindheit – die Nothwendigkeit – des
Bewußtseyns der Außenwelt – Es ist Sache der Philosophie,
jenes Ich mit Bewußtseyn zu sich selbst kommen zu lassen,
mit dem Ich den Weg zu durchwandern, den es bis zum
individuellen Bewußtseyn durchgegangen ist. Die
Philosophie ist insofern die Anamnesis dessen, was dem
Ich vor dem individuellen Bewußtseyn widerfahren
(Diese Ansicht hat einige Ähnlichkeit mit den platonischen
Ideen) – Auf diesem Weg gelangt man dann auch zum
Objekt – In diesem geistigen Proceß d. Bewußtseyns
liegt jene höhere Naturansicht, die in d. neueren Phil.
hervortrat. Dieser Wendung des Fichte'schen Begriffes
konnte es an einem gewissen Beifalle nicht fehlen, daß
den Idealismus wieder mit der Natur versöhnte –

XVIII

Den 13ten Jan 1834.

Fichte beschränkte Alles auf das Subjekt. Ich suchte mit Beibehaltung
des Fichte'schen Ich in die objektive Welt hinüberzukommen –
Dem bewußten Ich ist eine Vergangenheit zu Grunde gelegt,
dessen sich eben das individuelle, bewußte Ich nicht mehr
bewußt ist. Das Bewußtseyn setzt diese Momente der Vergangenheit
voraus – Mit dem Transcendentalidealismus war Alles
erreicht, was Fichte wollen konnte – Alle Stufen der Natur
stellten sich als ebensoviele ideale Momente dar. Die
organische Natur mit ihren verschied. Ästen u. die Mineral-
welt sind die dynamischen Stufen des sich selbst bewußt werden
Ich – Dieses war nun ein Versuch, den Fichtl. Idealismus

ad 16ten Jan.

Alles was es sein kann, hat es Objekt ausser sich;
es kann Nichts mehr werden. — Es bleibt aber
in ideeller — aber nothwendiger Beziehung
zu der Natur, weil es nicht ein Anderes ist,
als das, was es von sich hat. Nur durch sein
Gesammtsein d. Natur ist es ein Höheres — an sich
ist es nichts Anderes, denn es ist dieselbe
Grunde mit Grossen u. erscheint nur als der
höchste Punkt der Evolutionen d. Natur —
Materie, Licht u. Lebensprocess erscheinen
jetzt als Wissen — das Subjekt ist als reines
Wissen gesetzt u. vermag über jene vorausgehend-
Stufen, die es als Möglichkeit in sich u. über-
sich hatte, in wiefern sie sich von jenen ge-
nöthigt zu beherrschen — Es hat die Möglichkeit
durch die Wirklichkeit aus sich ausgeschlossen
und nur dadurch kann es als höchstes Subjekt
erscheinen — das ursprüngl. Subjekt ist auch
immateriell, aber die Materie als Möglichkeit
in sich trägt — Nur nachdem es diese
völlig ausgeschlossen, kann es reiner
Geist (A4) seyn. Es findet ein nothwendiger
Bezug zu jenen Prioritäten statt. Obgleich
es reines Wissen ist, kann es seinen Bezug
zur Natur doch nicht aufheben — doch es findet
wie am unmittelb. Bezug zum Menschen statt.
Das folgend. Moment muss dann vorhergehend
als seine unmittelbare Basis festhalten.
Es ist insoferne menschl. Wissen — hierauf
gründet sich eine nothwendige Folge. Diejenigen
Momente, die nicht mehr in der Natur
hereinreichen, können nicht mehr, daß
sie parallel mit den Stufen d. Natur
laufen mit der einzigen Differenz, das
hier Alles ideal, was dort real ist.

Erste Stufe — Schema (Paradigma) — Reales
der Natur — Unendlichkeit — des Geistes — Ideales
Zw. St. — Endlichkeit —
Dritte Stufe — Ideal realism —
Licht.

Man kann Niemand zum Verstehen zwingen.
Obgleich Fichte, als er eine Schrift: Sonnenklarer
Beweis, zum Verstehen der Wissenschaftslehre
zu zwingen, ans Licht treten ließ, glauben mochte,
so merkte man doch sehr wenig, daß man
deßwegen dieselbe besser verstand. Wenn man
zum Verstehen Niemand zwingen kann, so wird
man noch viel weniger, Jemand zur Überzeugung
von Etwas zwingen können. Ich bin weit ent-
fernt, alle bisherigen Arten zu philosophiren
für falsch zu erklären, sie können für das was
einer von der Philosophie will, ganz die wahren
seyn. Es kommt in der Philosophie rein
darauf an, was Jemand will u. ich vermehre
es daher keinem, sich mit einem untergeordneten
Standpunkte abzufinden. Es mag sich immerhin
ein Jeder mit der niedern Stufe der Philosophie
begnügen, wenn diese ihm leistet was er will,
und soviel wird Jeder ~~dann~~ zugeben, daß, wenn gleich
diese untergeordnete das Ihrige leisten,
sich nur nicht gerade das Höchste leisten.
Wir werden Niemanden ~~[illegible]~~ zwingen, einen andern Stdpkt zu ergreifen, wenn
ihm der spinozistische genügt; aber er wird
denn auch Alles annehmen müssen, was dort
in theoretischer u. praktischer Beziehung gilt,
denn erzwingen läßt sich in d. Ph. wo es bloß
auf das freie Wollen ankömmt überhaupt gar
Nichts.

Das Resultat von diesem ist die Folge, daß
derjenige der ~~bei~~ von den successiven Stdpkt
den frühern nicht will, den folgenden sich
gefallen lasse und daß er, wenn er in Ansehung
aller frühern diese Erfahrung gemacht hat, ihm
keine andere Wahl mehr übrig bleibe, als
den letzten zu wollen – anzuerkennen – oder
überhaupt gar nichts, denn man ihn nicht
zwingen etwas zu wollen. Wer denn überhaupt
gar nichts will, mit dem haben wir weiters

Berks.

Entwicklung der Kultur des Menschengeschlechtes.

Parabrama

Brama, Wischnu, Schiba

Gebe-namen appellativ.

Aborigines,

Reflex über die Kultur der Völker der alten Welt.

Einen Hauptabschnitt in der Kulturgeschichte der Menschheit bildet die Begründung des Geisterthums. Die merkwürdige Erscheinung entwickelte sich ganz konsequent aus dem Verlauf der Dinge. Alle Ideen entwickeln sich nach bestimmten Gesetzen aus einander. Das Geisterthum, auf seinem organischen zeugten Stande betrachtet, steht mit jenen uralten Ideen, die wir schon beim ersten Dämmerlichte der Geschichte erblicken in Verbindung. Den Götterfunken der Religion in unsere Brust gesendet, sehen wir schon in uralter Zeit 4000–5000 Jahre v. Chr. zu reinen, herzerwärmenden Flamme aufgelodert. Das alte Indien erscheint uns als der Fokus dieses heiligen Feuers. Ein höchster Geistiger Gott (Parabrama) wurde angebetet. Diese Anbetung theilte sich bald in die Anbetung der drei Eigenschaften, die man demselben gab. Diese Eigenschaften wurden personifizirt. Brama, Wischun u. Schiwen heißen diese göttlichen Wesen, die zu ihrer Vereinigung (Trinitäts) die Summe aller göttlichen Kräfte enthalten. Die Theilung erscheint ganz natürlich. Das Urprinzip offenbart sich unter 3 Rate gerne: der des Schaffens, Erhaltens u. Auflösens einwirkend in die Natur, deren großes Triebwerk auch in 3 Phasen abläuft, der des Werdens, des wirklichen Seyns u. des Gewesenseyns. Das Daseyn dieser Religionsideen ist Thatsache, nicht bloß eine theologisch-philosophische Ansicht – oder eine unnöthige Parallele. Von einem Gottkam man durch die Wahrnehmung einer dreifachen Naturkraft zu 3 Göttern. Man hatte aber außer diesen 3 Naturkräften noch die Ungleichheit des Lichtes u. d. Finsterniß gefunden. Ein Prinzip des Lichtes u. die Pr. der Finsterniß traten auf – zwei Götter im schroffen Contraste. Analysen. Ein allbelebendes Urprinzip, eine Trias, eine Qualität der Prinzipien – d. Lichtes u. d. Finsterniß sind die Materialien, woraus sich in der Folge d. Zeiten, nach Verschiedenheit der temporellen u. lokalen Umstände verschiedene Religionssysteme sich aufbauten.

Die Erhebung der Idee eines allbelebenden Urprinzipes mußte mit Begeisterung auf das empfängliche Herz des unverdorbenen Naturmenschen wirken. Kraft u. Stärke muß s. Gemüth gewinnen. Die Überzeugung von der Unsterblichkeit die ganz consequent aus der Idee der Seelenwanderung hervorgeht, muß die Flügel seines Geistes die engen Schranken des irdischen Thuns u. Treibens erheben u. eine höhere Bedeutung und Weihe dem Erdenleben, als einer Vorbereitsstufe – leihen –

Fragmente aus Berks dritter Vorlesg über s. geschichtliches Systemes.

Das Mittelalter begründete bei seinem Entweichen eine Absterben alter Institutionen u. ein Aufleben neuer Ideen. Der dreißigjährige Krieg mit seinen verheerenden Stürmen war vorüber gezogen. Frankreichs List hat in dem Westphälischen Frieden über Deutschlands einfachen, geraden Sinn gesiegt. Dieser Friede ist, wenn man ihn von Seite Frankreichs betrachtet, ein Meisterstück der Diplomatie. Die Ruhe, die im Gefolge dieses Friedens war, war nicht die Frucht der Überzeugung, sondern das Ergebniß wechselseitiger Lähmung u. Entkräftung der kath. u. protest. Partei. — Frankreich bot [illegible] alle Kräfte u. Lüste auf, um den Brand der Zwiespalt in Deutschland nie erlöschen zu lassen, u. während es die Anhänger d. Protestantismus in seinen Gränzen blutig verfolgte, war es auf deutschem Boden die vornehmste Stütze desselben. Schwedens Helden rief sie auf den blutigen Kampfplatz — deutschen Stahl schliff sie gegen deutsches Herz — die Wuth dieses Krieges machte Deutschland zum Schauplatze grenzlosen Jammers — schleuderte es an den Rand der Barbarei, verschrückte die bessere Gesittung, verheerte die Gefilde. Diesem erzwungenen (westl.) Frieden folgte eine lange Reihe von Kriegen, die nicht die Ausflüsse einer geordneten Diplomatie, sondern nur die Ausgeburten einer entarteten Politik seyn konnten. Der ~~siebenjährige~~ schlesischen Krieg hat zur Quelle die Genialität eines Fürsten, den man gewöhnlich den Großen nennt, dem es aber an reiner Moralität gebrach — Friede II gründete die Fürstenbund nicht aus einem edlen Motive. Hätte Friede den Grundsatz, der die Basis des Fürstenbundes ward, jeder bleibe im Besitze seiner Länder, denn wäre der schles. Krieg nie entstanden u. sein Charakter wäre von ~~der~~ einem großen, schwarzen Flecke frei geblieben

Den 10ten Juni 1834.

Im potentesten Sinne waren die armen Priester
würdige Männer — wie schon zur Ehre gereicht —
Sie mußten beten u. arbeiten — Klöster wachsen
er sie zu Lichtpunkten der Intelligenz u. Ergebnisse
spätere Schattenpunkte — Ein festes politisches
System — Feudalsystem — Grundplan Karls ist Grundst.
des gothischen Gebäudes — Die wirksamen Faktoren

Den 13ten Jan 1834.

Das Mittelalter bekam Centralpunkt in einem Mann,
der mit sich selbst im Klaren war — Usurpator?
Karl ging in allen s. Handlungen einen Gang. Ob die
Mutter schon vom ersten Punkte in ihm waren,
oder erst später ihn impulsirten, ist Frage — Sein
Plan = Consolidirung der germ. Stämme — Mittel war
Krieg. Einrichtg. Karls im Bildungssystem s. Zeit
Wie behandelte er die mit. Classe, um sie zu bilden —
Wissenschaft. Bildg. stehl weit unter der moralischen —
Welches in Asien der Bildungsplan war, wissen
wir — Erziehungssystem wissen wir nicht. Bei den
Griechen finden wir Hörsäle der Redner — aber
und für Staatsmänner. Welches Volksbildg.?
Welche die Faktoren? Musik ein Faktor, das wissen
wir — Römererziehg können wir auch nicht
genau — Anfangs Steg man nicht, wie von
einer Sprosse zur andern — zur höchsten Ehrenstelle
erst unter Sylla — Wir haben k. Schulplan von
Alten — Interessant wäre es welcher Plan der
Bild vor Karl dalag. Karl suchte durch Wissenschaften
Stolz d. Germ. entwildern — Karl richtete einen
festen, wohlorganisirten Priesterstand. Agypt.
Priesterstand genoß Verehrg, aber war Anfang
wundervoll — Magier — Brahmanen — Haldäer — Leviten
Überall Priester — Schwach Schüler — Pontifices — Augurer — Karl
stiftete Klöster — Karl erfand sie nicht — Sie waren
bzg. Reich gegründet — Anachoreten leben — Wurzel
Sturm der Verfolg trieb Christen in Felsenhöhlen
zurück — Diesis gibt d. G. eine eigne Stellg. — Zurückgezogen
Sie wollen lieber mit Thieren leben als mit
unsittl. ungläubigen Menschen — Die Idee — primitive
schön — Fromme Männer — (Willibald) sammelten spät.
Männer — um Christ zu verbreiten — claustrum — au = o
Klöster —

Von der Innenwelt des Menschen

Unser Ziel in Physiologie zweifach, erstens funktionelles organisches Gesetz [illegible] zweitens Ergebnisse zur besseren Kenntnis des individuellen Lebens verfolgt.

1. Cap. Von der Sensibilitaet.

Der materielle Apparat zur Realisierung der Sensibilitaet ist das ganze Nervensystem. Die meisten Physiologen haben die Ansicht, dass das Nervensystem die Sensibilitaet vermittle. Wenn jedoch dieses der Fall wäre, so könnte kein Organismus, welcher ein Nervensystem besitzt, irgend einen Gegenstand in irgend einer Weise wahrnehmen, da ja das Nervensystem, zufolge der Reflexbewegungen, Sensibilitaet zugeben, welche also gegeben sind, nicht entbehren könnte. Hieraus folgt, dass das Nervensystem nur die Leitung der Sensibilitaet u. die Psyche stellvertreten.

Wenn unterscheidet an Nervensystem Centralen- peripherische Theile. Die Centralorgane sind das Gehirn u. das Rückenmark. Hervorragende Ursprünge der Ganglien zu den Centralorganen. Dieses rührt von einer gewissen Übereinstimmung - Analogie - zwischen dem Ganglion coeliacum - dem coelum [illegible] - bei dem Ganglion coeliacum - dem coelum [illegible] rührt, weil am Gehirn die Verrichtung thätig ist, dieses Gefühlige - Vorstellungsplexus solaris - genannt. Daher kommt auch [illegible] Somnambulismus [illegible] auf [illegible] das Plexus coeliacum kennt jedoch [illegible] Nervensystem, die Ganglien, u. die peripherischen Theile unter schriftlich stehen [illegible] durch die Sensibilitaet [illegible] Psyche, [illegible] wissen wir nicht -

Einige Physiologen haben das Innere selbst der Gehirnsubstanz glatt zusammengesetzt [illegible] Theile, wenn das Gehirn entsteht [illegible] mit d. Individuum welche [illegible] mit [illegible] Die Thätigkeit d. Gehirnes, falsche [illegible] sind. Descartes die Centralorgane zur Sensibilitaet verselben, jener nicht zu verwechseln sagen. Die Anstoss über den Sitz der Seele im Gehirne fallen in d. ältesten Zeiten zurück. Cartesius setzt die glandula pinealis für den Sitz der Seele, weil sie [illegible] schien, [illegible] diese [illegible] für uns [illegible] haben sollen.

Die Tätigkeiten des Menschen als Äußerungsformen seiner Kräfte §1
sind: reizgetriebene, welche bloß die Zahl von Reizen;
gewünschte, gewollte, vorgesetzte, welche zugleich ein Ganzes
von Reizen haben.

Ein Beispiel reiz- getriebener Tätigkeiten findet übrigens Ende §2
Psychisches Gewicht – geistige Tätigkeiten
Denn ebenso Gesetze der Verwandtschaft, Übergang, Einheit
rein-geistigen Tätigkeiten des Menschen. Diesen als ganzen
denselben Prinzipien beherrscht; ebenso wenig können wir
einfache, rein. Vorgänge – Reflexe bloß einzel. sind, sondern
jedenfalls als komplexe Gebilde aufzufassen – Leib.

Die Erfahrung spricht für die engste Wechselwirkung der Geistigen §3.
und körperlichen Seite, dem,

a) die körperlich-sinnliche Lebens-Tätigkeit
erfolgt auch kein Bewußtsein und geistige Tätigkeit (Ausfall
Ohnmacht, Schlaf, Betäubung); bei erhöhter sinnlicher
Lebens-Tätigkeit (Fieber) tritt Regelung ein geistige
Bewußtsein (Aufgabe, Fragen etwa, Einbildung);

b) die geistige Tätigkeit wirkt bald fördernd, bald störend
auf das körperliche Leben ein (Einfluß der Affekte);

c) endlich sind Äußerung (Sprache, Gebärde, Handlung) der
besonderen geistigen Tätigkeiten (Künstlerschaft) bestimmt
durch die Gesetze der körperlichen Tätigkeiten (Physiologie).

Anm. Die Gesetze des Geistigen sind nicht Gesetze des Körperlichen
(Leibnitz), sondern Gesetze der Verbindung beider (Aristot.
Ansicht), das Geistige ist nicht Ausfluß des Körperlichen
noch Körperliches ist Ausfluß des Geistigen, sondern
Geistiges und Körperliches sind Gebilde eines höheren
Ganzen, welches Leib heißt.

Leib ist das Ganze, welches die Gesetze des Geistigen und
des Körperlichen in sich vereinigt.

Das Geistige ist – innerlich, Körperliches – äußerlich
Tätigkeiten – Lebensäußerungen – innerlich und äußerlich
Tätigkeiten.

Die geistige Tätigkeit des sinnlichen und geistigen Organismus
= sinnlich-geistige Tätigkeit.

§4 Die Wissenschaft vom Menschen als Erscheinungswesen heißt überhaupt die Anthropologie (im weitesten Sinne d. Wortes)
Diese beschäftigt sich entweder mit dem ganzen (psychischen u. leiblichen) Menschen – Anthrop. im engsten Sinne
oder bloß mit dem psychischen – psych. Anth. – Psychologie
oder bloß mit dem leiblichen – somatl. Anth. Somatologie
oder endl. mit den empirischen Modifikationen des Menschen unter dem Einflusse der Innen- u. Außenwelt – pragmatische Anthropologie.

Nur eine vollständige psychologische Kenntniß kann zeigen, ob u. wie d. Mensch zum Besitzer einer ursprüngl. Wahrhl. gelange. Daher ps. Anth. die reale Einleitg in d. Philosophie.

Die Psychologie ist ihrer Etimologie nach: die systematische Ableitg der psychischen Thätigkeiten (Phänomene) des Menschen aus dem Begriffe (Wesen) des psychischen Principes.

Anm. 1. Der Real-Begriff uns. Wiss. kann sich erst aus d. Analyse der psychischen Thätigkt selbst ergeben.
2. Psychische Anthropologie ist die reale, Logik die formale Einleitg in d. Philosophie
3. Quelle – Selbstbewußtseyn im vollsten Sinne des Wortes.

§5 Die psych. Anth. zerfällt in die allgemeine u. besondere und ist sowohl rational als empirisch.
Anm. Da die sogenannte psychische Pathologie in die angewandte Psychologie gehört, so können wir, wo wir bloß die reine behandeln, die Distinktion einer „Physiologie und Pathologie des menschlichen Geistes" (Kiesewetter) nicht zulassen.

§6.

Universal-Psychologie.

Bei jeder einzelnen psychischen Thätigkeit kommt in Betracht
a) womit sich der Mensch in derselben u. durch sie beschäftige
b) wie dieses geschehe
Ersteres nennt man den Gehalt, das Wesen, den Stoff (das Bestimmbare) – letzteres die Form (das Bestimmende) der psychischen Thätigkeit.

A. Die menschliche Persönlichkeit oder die sittliche Tüchtigkeit.

§. 1. Die sittliche Tüchtigkeit des Menschen nach ihrem Inhalte.

Der Inhalt der sittlichen Tüchtigkeit ist das Reelle der Tugend, der wesentliche Zweck des Lebens. Dieser Inhalt ist das Unbedingte, d. i. Ewige. Der Wesen des Reellen ist entweder ein relatives oder ein absolutes. Insofern sich jenes auf die sittliche Tüchtigkeit als Realität eines Subjects bezieht, heißt es sittliches Gut; insofern sich aber dasselbe auf die sittliche Tüchtigkeit als Realität eines Subjects bezieht, heißt es Tugend.

Die sittlichen Realitäten bieten der Auffassung selbst schon mannigfaltige Verschiedenheiten dar, welche theils in der Verschiedenheit der Objecte, theils in der Verschiedenheit der Subjecte ihren Grund haben. Diese Verschiedenheiten sind entweder wesentliche oder unwesentliche. Wesentliche Verschiedenheiten sind diejenigen, welche sich auf die Verschiedenheit der Objecte beziehen, und welche daher auch in der Verschiedenheit der Subjecte ihren Grund haben. Unwesentliche Verschiedenheiten sind diejenigen, welche sich auf die Verschiedenheit der Subjecte beziehen, und welche daher auch in der Verschiedenheit der Objecte ihren Grund haben.

Wenn daher die sittliche Tüchtigkeit des Menschen in der übersinnliche, intellectuelle und sinnliche, [illegible] des Menschen in der [illegible] intellectuelle Tüchtigkeit als solche [illegible] [illegible] [illegible]

Anm. I

Sämtliche formale Verschiedenheiten d. ps. Th. sind somit:

a) Unbestimmtes ~~An~~Streben = psychischer Grundtrieb

b) (Bestimtes) α) Anstreben (bestimmte formen psych. Thätigkt)

β) Fühlen

γ) Vorstellen

Entsprechende psychische Vermögen (facultates):

α) praktisches Vermögen (Verm. d. Anstrebens)

β) Gefühlsvermögen (Gemüth - in sens. ampl.)

γ) Vorstellungsvermögen (Geist, innerl. formal Sinn)

Diese Unterscheidung ist bloß formal (mistreal). Diese Vermögen (insoweit sie sich zugleich auf d. Gehalt beziehen) sind, sämtl. Einz. u. dies. psychische Grundkraft (psychica vis primitiva) von verschied. Seiten aufgefaßt.

2. Der Unterschied des Fühlens u. Vorstellens vom Anstreben beruht auf dem immanenten Charakter jener, u. dem transeunten Charakter des letztern. Der Unterschied des Fühlens u. Vorstellens beruht auf dem subjektiven Charakter des erstern, u. dem objektiven des letztern.

3. Das Vorstellen (Apperciziren) ist insbesondere bedingt durch das Streben sich einen Gegenstand klar zu machen od. durch d. Aufmerksamkeit d. Vorstellenden. Diese begreift in sich: das Wegwenden von dem Nicht-hieher-gehörigen u. d. Hinwenden auf d. Objekt d. Vorstellg. — Abstraction u. Reflexion

4. Mit Beziehg. auf einen allgemeinen Parallelismus d. Seel. u. d. Leibes erklären, Einige — mit Platon — für das vorherrschende Organ: des Anstrebens (επιθυμια) d. Unterleib, des Fühlens (θυμος) d. Brust, u. d. Vorstellens (λογος), d. Kopf.

§ 11). Das nothwendige formale Principes (Ziel des psych.) ist Thätigkeit u. alle einzelnen ps. Wirksamkeiten sind nur ebensoviele successive Darstellungen des einen ursprüngl. Strebens nach Wirksamkeit, durch d. Ursprünglichkeit eben dieses Strebens zu einem Ganzen ursprüngl. gehörig u. verbunden.

Als oberstes formales Gesetz des psychischen Principes, nennen wir daher das Totalitätsgesetz

d. h. d. Gesetz der möglichst-größten psychischen Wirksamkeit, od. der immer weiteren psychischen Entwickelung.

Anm. 1. In formaler Hinsicht ist d. ps. A.: d. syst. Darstellg d. psychischen Entwicklg des Menschen in Bestrebungen, Gefühlen u. Vorstellgen.

2). Dem Totalitätsgesetz zufolge offenbart sich das psychische Princip in k. s. bestimmt. Wirksamkeiten je vollständig; denn jede Darsicht eine bestimmte Größe u. als solche immer noch eines intensiven extensiven Zuwachses fähig.

Dem Totalitätsgesetze zufolge strebt d. ps. P. sich im Einzelnen darzustellen; die unb. ps. Th. sollt in eine bestimmte übergehen. Jede bestimmte psych. Wirks. setzt aber — objektiv — einen bestimmten Reiz u. eine bestimmte ps. Aufregg voraus.

Anm. Diese Aufregg rührt ursprünglich nothwendig von außen her, kann aber in der Folge auch von einer bereits vorhand. bestimmten ps. Wirksamkt. herkommen.

Inwieferne d. Seele zufolge einer Aufregg thätig ist, heißt sie überhpt: psychische Spontaneitaet; inwieferne sie als aufregbar gedacht werden muß, heißt dies. überhpt, psychische Receptivitaet.

Zu jeder bestimmten ps. Wirksamkt. wird demnach subjectiv — psych. Spontaneitaet u. psych. Receptivitaet erfordert.

Durch die Seelenstimmung — den jedesmaligen psychischen Zustand, — wird das jedesmalige Verhältniß eines gegebenen Reitzes zum Totalitätsgesetz — dem formalen Bestimmungsgrund jeder einzelnen psych. Wirksamkt. — bestimmt.

Das Verhältniß des Reitzes u. der Seelenstimmung ist entweder das:

a) der Zusammenstimmung = Verwandschaft
(psychischer Grund aller Gewohnh.)

od. b) des Gegensatzes = Kontrast.

c) Entspricht die vorhandene Seelenstimmung dem Totalitätsgesetz mehr als der ihr entgegengesetzte Reitz, so dauert d. vorhand. ps. Wirks. fort.

b) Umgekehrt — so weicht sie der durch den Reitz bestimmten psych. Wirksamkt.

Reaktion der Extreme.

c) d. Mischung von Verwandschaft u. Kontrast = Wechsel
Schwanken d. ps. P. zwischen Extremen

} der psychischen Wirksamkeiten

Ausflüsse des Totalitätsgesetzes.

Verbindung d. Psych. mit dem Körper; wechselseitiges Gesetz von Ursache und Wirkung; Einheit d. Gesetzes; Wechselwirkung d. Geistigen und Körperlichen.

§ 12. Einfluss der Temperamente auf die Tugend. Tugend ist Vollkommenheit des ganzen Menschen, nicht einer einzelnen Seite desselben; sie ist also nicht möglich ohne Harmonie aller Kräfte und Anlagen. Diese Harmonie ist aber nicht möglich, wenn nicht alle Kräfte und Anlagen gleichmäßig ausgebildet werden. Diese gleichmäßige Ausbildung ist aber nicht möglich, wenn nicht auf die Verschiedenheit der Temperamente Rücksicht genommen wird. Das Temperament ist also eine bloß formelle Bedingung der Tugend, indem es die Art und Weise bestimmt, wie die Tugend geübt werden soll. Das Temperament ist also nicht Tugend selbst, sondern nur Bedingung der Tugend. Es ist also nicht Tugend selbst, sondern nur Bedingung der Tugend. Es ist also nicht Tugend selbst, sondern nur Bedingung der Tugend.

Temperament, Naturell, Gemüthsart, Gemüthsbeschaffenheit, Gemüthsart, Gemüthsbeschaffenheit, Gemüthsart, Gemüthsbeschaffenheit

Special-Psychologie

I. Die sinnliche Thätigkeit des Menschen.

Die wirksame Grundlage aller einzelnen Modifikationen der sinnlichen Thätigkeit ist der sinnliche Grundtrieb —

I Abschnitt.

Das Begehren.

Die specielle psychologische Darstellung hat mit dem Begehren, alsdann sinnlichen Anstreben, zu beginnen

Rechtfertigung

Die psychische Thätigkeit d. Menschen auf ihrer untersten Stufe erfaßt, ist durchaus sinnlich, bezieht sich nur auf d. Verändl. Sinnenfällige. Den damit überhpt d. unbestimmte psychthätigkeit in bestimmte Wirksamkt übergehen bedarf es, da in der Seele von d. unbestimmten Streben nichts Verschiedenes tritt, des äußern Reitzes — d. Sinnenfälligen, als Anregg.

Vernunft.

Mittelst der Vernunft wird sich die Seele des Ewigen, Unwandelbaren, Unvergänglichen bewußt. Wahrheit, Güte, Schönheit tragen den Stempel der Ewigkeit, Unwandelbarkeit u. Unvergänglichkeit an sich, u. sind in ewiger u. untheilbarer Einheit in Gott. Der Vernunft ist ein unmittelbares, d.h. aus keiner andern Erkenntniß entwickeltes, abgeleitetes Bewußtseyn, Wissen von dem Göttlichen. Wahrnehmungsvermögen des Übersinnlichen.

Die Sinneswahrnehmung beruht auf einer unmittelbaren Einwirkung des Gegenstandes.

Die Wahrnehmung des Göttlichen durch die Vernunft ist ein unmittelbares Wissen um das Göttliche, auch ohne Einwirkung desselben auf ~~ihn~~ sie – ein innerliches Vernehmen – Finden. Rechtfertigg.

Das Bewußtseyn, das Wissen des Göttlichen kommt nicht erst zu der Vernunft hinzu, sondern ist ursprünglich schon in derselben u. in dem Besitze dieses Wissens besteht das Wesen u. d. Vorzug d. Vernunft. Die Ideen des Göttlichen sind nun mit der Vernunft unmittelbar u. zumal gegeben u. das Wissen ders. um d. Göttliche ist im Grunde nichts anderes als nur ein Bewußtseyn der in ihr ursprüngl. Ideen. Plato nennt alle Vernunfterkenntniß ein Wiederfinden.

Bem. Das Göttliche wird durch das Gefühl erkannt? Plato: Das Gefühl ist jedesmal erst die Folge einer vorhergegangenen Erkenntniß, und nicht Grund derselben.

Da die Erkenntniß d. Göttl. durch die Vernunft auf dem Bewußtseyn der in ihr ursprünglichen Ideen beruht, so stammt sie nicht aus der Willkühr des menschl. Geistes, sondern es herrscht eine innere Nothwendigkeit, Kraft welcher d. Vern. in ihrer Erkenntniß gebunden ist. In dieser Unwillkührlichkeit des Erkennens liegt zugleich das Siegel seiner Wahrheit u. die Quelle des unerschütterlichen Vertrauens auf die Aussprüche u. Erkenntnisse d. Vernunft. Die Ideen des Göttlichen sind der Vern. eingeborenen –

Das Rechtsbuch enthält das Recht, aber ohne es neu festzustellen
Begriffe des Gerechten. Es hat Rechtsregeln [illegible]
[illegible] wie sie sind, wenn alle Rechte [illegible]
[illegible] Rechtsbuch [illegible]
[illegible] Gesetz [illegible]
[illegible] Rechtsbuch [illegible]

Die [illegible] Rechtsbuch [illegible] aber
[illegible] Recht des Rechtes, als [illegible]
[illegible]

Das Rechtsbuch ist kein [illegible], sondern
Recht, welches alle Menschen [illegible]

Das [illegible] Rechtsbuch [illegible]
[illegible] Das [illegible] Rechtsbuch [illegible]
[illegible] Das [illegible] Rechtsbuch [illegible]
[illegible]

Über Mystik. v. Hevne.

Mystik.

Die Mystik ist vollendetes Geistenthum – Jeglicher,
dem im Silberblicke eines günstigen Augenblicks
das Höhere in die Brust sich gesenket. Das ist Mystiker
gewesen, die Mystik hat ihn berührt = Die Anreg
geschieht von Seit dessen wer die Gaben der My
sich aneignen soll –

Logik. Am 15ten Nov.

Alle Wissenschaften ruhen auf Grundlagen, die sie nicht rechtfertigen (Mathematik).

Universitäts-
München
Bibliothek